

.NEUSTART - aus dem Leben eines Netzaktivisten

Stephan Urbach

Bonuskapitel: All die ganzen Jahre

Leicht beschickert stapfte ich die Treppe vom Klo nach oben. Je weiter ich nach oben stapfte, desto lauter wurde die Musik. Normalerweise würden sich hier zwei verschiedene Musikstile treffen, die wenigstens E-Gitarren beinhalten, heute aber war das anders und es nervte mich ein wenig. Ich hatte Kaffee und Jägermeister. Während ich über leise vor mir hinfluchend die Treppe weiter stapfte, wurde ich fast umgerannt. Nadine stand normalerweise hinterm Tresen oder saß an der Kasse: „Stephan, magst du nicht mal kurz dem Rüdi beim spülen helfen? So ne Stunde oder zwei? Wirst auch bezahlt“. Ich ließ mir das keine zweimal sagen. Ich hatte schon öfter mal irgendwas tragen geholfen oder so. Man kannte sich mittlerweile.

Das Black Inn hat zwei Tresen - einen in der „hier ist genug Platz“-Ausführung und einen in der „du solltest dünn und am besten nicht da sein“-Variante. Ich darf natürlich bei letzterem Helfen. Rüdi steht dort und rotiert seit Stunden, überall leere Gläser, die auf Reinigung warten. Der furchtbar schlechte Techno wummert. Erst Jahre später sollte ich guten Techno kennen lernen. Glaubt mir, das damals war keiner. Das haben mir auch Fachleute™ bestätigt. Warum die damaligen Programmierer diesen Techno dort zugelassen haben sollen andere Menschen ein andermal erzählen.

Auf hinter den Tresen. Rüdi und ich hatten beide das Glück nicht zu breit gebaut zu sein und standen uns auch dementsprechend auch fast nicht im Weg. Ich spülte die Gläser weg und räumte den Tresen auf. Aschenbecher ausleeren, abwischen. Das ist also das glamouröse Leben als Barkeeper, von dem ich so viel gehört hatte. Nach 40 Minuten war ich fertig und als ich mich verabschieden wollte, fragte mich Rüdi, ob ich nicht auch beim Verkaufen helfen könne. Klar konnte ich das und um den Deal zu besiegeln tranken wir erst einmal einen Jägermeister. Überhaupt war der Abend sehr Jägermeister-lastig. Später sollte ich an diesem Tresen sehr viel Jack Daniels mit Cola trinken. Viel später dann fast nur noch Blender - also Cola aus dem 2cl Glas. Die besoffenen Gäste, die uns regelmäßig einen ausgaben, merkten das entweder nicht oder es war ihnen egal, für ein Schlückchen Cola, den das Personal trinken würde so viel Geld zu bezahlen. Die Arbeit machte mir Spaß. Das war ungewöhnlich. Ich hatte sogar so viel Spaß daran, dass ich um 7 Uhr morgens, als wir endlich fertig waren gefragt wurde, ob ich nicht öfter arbeiten wolle. So begann sie also, meine glamouröse Bedienung als Barkeeper und egal, wer euch was anderes

darüber erzählt, die Person hat unrecht. Ich muss es wissen: Ich war betrunken und die Erinnerung von Betrunknen täuscht sich ja bekanntlich nicht.

Ich begriff schnell wie hier die Tresen funktionierten: Da waren einmal die, die kamen, um ein Getränk zu holen und wieder gingen. Meistens auf die nächsten 50 Pfennig aufgerundet. Ein knappes Nicken, das wars. Die mochte ich. Die machten wenig Arbeit und taten nicht weh. Dann waren da die, die mit „Empfehl mir was!“ an den Tresen kamen. Egal wie lange so ein Gespräch dauerte, im Regelfall lief es auf Bier oder Tequila Sunrise hinaus. Kann man machen, aber es frisst halt Zeit, vorher fast jedes Getränk auf der Karte zu empfehlen. Eigentlich wussten sie ja auch, was sie wollten, nämlich kein Trinkgeld geben. Dann gab es die, die einfach nur Trinken und laute Musik hören wollten. Jack Daniels Cola, Barkeeper, trink mit! Aufrunde auf die volle Mark. Läuft. Waren mir die liebsten. Machten auch schön betrunken. Bis heute hab ich wenig Verständnis für diejenigen, die sich an den Tresen setzen und den Barkeeper versuchen, in ein Gespräch zu verwickeln. Sie trinken zu viel oder zu wenig, rauben Zeit und eigentlich hat man mit ihnen auch nichts zu besprechen. Aber das Trinkgeld einfach. Oft ist der Tresen für Besucher ein Therapieersatz. Man trinkt und erzählt. Ich habe viele Geschichten gehört: Verlorene Jobs, gescheiterte Beziehungen, ungeplante Schwangerschaften, Geldsorgen, allgemeine Lebensmüdigkeit, Frust auf das Leben, auf sich selbst, auf alle anderen und alles. Am 24.12. war es am schlimmsten. Einige Menschen kamen um Weihnachten mit der Familie zu entfliehen, andere, um am Tresen zu sitzen und das Jahr zu beweinen, das ihnen übel mitgespielt hatte. Sie alle haben und hatten Platz im Black Inn. Ich lernte damals, dass es egal ist, wie groß oder klein der Tresen ist: Zur Not rücken sich fremde Menschen zusammen und teilen ihre letzte Kohle für ein Bier. An Weihnachten soll niemand alleine sein.

10 Jahre stand ich hinter diesen Tresen. Mal kürzere und mal längere Pausen. Aber immer wieder. Heute bin ich einfach zu alt dafür. Mein Rücken schmerzt ab spätestens 0:30 und ich kann die meisten Menschen eh nicht ertragen. Was für 10 Jahre! In diesen stand ich viel durch: Meine Bankkaufmannslehre. Meinen kurzen Wehrdienst. Meine gescheiterte Ehe (von der ihr bisher in diesem Buch noch nichts erfahren habt). Den Tod meiner Mutter. Laute Musik. Rock, Metal, Punk, Alternative. Texte voller Wut und Hoffnung. Dazu Menschen auf der Tanzfläche. Es war und ist im Black Inn egal, wie sich jemand auf der Tanzfläche bewegt. Hauptsache Bewegen. Frust aus dem Körper tanzen. (Ich schaffe es bis heute nicht, mich im Takt zu bewegen. Da bin ich sehr Deutsch und es tut mir leid).

Ich bin immer noch oft im Black Inn (zumindest, wenn ich gerade mal in Hessen bin). Ich mag meine alten Kolleginnen und Kollegen und einige Stammgäste „von früher“. Ich mag es, in vertraute Umgebung zurück zu kehren, zu motzen, wie schlecht jemand hinterm Tresen arbeitet (denn natürlich sind ALLE anderen schlechter als ich und ein bisschen Distinktion ist ja auch total wichtig) und mit meinem Kaffee-Baileys in der Hand rum zu stehen und die Menschen zu beobachten. Manchmal erinnere ich mich daran zurück, wie ich damals mit Easy am Tresen saß, Menschen kennen gelernt habe und noch heute einige von ihnen zu meinen Freunden zähle. Ich finde es sehr beruhigend zu wissen, dass es diese Konstante in meinem Leben gibt. Auch, wenn sich das Publikum verändert hat, neue Menschen hinter den Tresen stehen und eventuell der Laden irgendwann mal schließt: Das alles hier werde ich nicht vergessen, denn bei allen zwischenmenschlichem Drama, das hier regelmäßig passierte und passiert, ist es ein wundervoller Ort. Ich nenne ihn „zu Hause“.

.NEUSTART - aus dem Leben eines Netzaktivisten - Bonuskapitel: All die ganzen Jahre von Stephan Urbach ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz. Um eine Kopie dieser Lizenz zu sehen, besuchen Sie <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>.

